

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Verlagsexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.

Nr. 253.

Elbing, Donnerstag, den 28. Oktober 1897.

49. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“

für die Monate November und Dezember werden von allen Postanstalten und der Expedition, sowie den bekannten Ausgabestellen entgegengenommen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab

vollständig gratis geliefert.

Bei Vorlegung der Abonnementsquittung für die Monate November und Dezember gewähren wir ein Inserat oder mehrere Inserate von zusammen 8 Zeilen gratis.

Im Wochenabonnement

erhält man die „Altpreußische Zeitung“ bei Abholung für 13 Pfg. und frei in's Haus für 15 Pfg.

Ein Sturm im Glase Wasser.

Der größte Theil der deutschen Presse ist durch den aus Karlsruhe gemeldeten höfischen Zwischenfall in große Aufregung versetzt worden. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, in denen aus höfischen Antipathien Kriege geführt wurden, sonst würde es vielleicht gar zu einem Kriege zwischen Baden und Rußland kommen. Ueber die wahrscheintliche Ursache zur Ablehnung des Besuchs des Großherzogs durch den Zaren werden in der Presse allerlei Vermuthungen angestellt, die scheinbar alle daneben treffen. So hält man es für möglich, daß ein Mißgriff irgend eines Hofbeamten vorliege, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist. Eine andere Vermuthung geht dahin, daß der Grund in der Verstimmung zwischen den Höfen in Karlsruhe und Darmstadt aus Anlaß des Ueberritts der jetzigen Zarin zum orthodoxen Glauben und in Karlsruhe hierüber gethanen Aeußerungen liegt, was auch wenig glaubhaft scheint, obwohl auch die „Köln. Ztg.“ von einer Verstimmung zwischen beiden süddeutschen Höfen spricht. Die ganze Angelegenheit braucht man aber keineswegs tragisch zu nehmen und sie ist vielleicht in dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, bereits beigelegt. Jedenfalls wird sie keine weittragenden Folgen haben. Daß gerade dem überall hochgeehrten und beliebten Großherzog von Baden diese Unbill widerfahren mußte, können wir nur bedauern, indessen fällt der Makel der Taktlosigkeit sicher nicht auf ihn. Wir lassen nur noch einige Prestimmen folgen.

Heute liegen nämlich zwei Stundgebungen vor, von denen die eine sich auf die badische, die andere auf die hessische Seite stellt. Zum Mundstück der badischen Verstimmung hat sich die „Kölnische Ztg.“ gemacht. Sie schreibt heute zu dem ablehnenden Bescheid des Zaren:

„Noch bedauerlicher als dieses sei die Antwort auf jenen Karlsruher Hofbericht durch den Darmstädter Hofbericht, der mit der Mittheilung aufwarten zu müssen glaubte, daß Zar Nikolaus mit dem Großherzog von Hessen sowie den übrigen Fürstlichkeiten sich zur Saunjagd begeben habe. Aus der Veröffentlichung der „Karlsruher Zeitung“ gehe hervor, daß der Großherzog von Baden sich tief gekränkt fühlt, und er darf versichert sein, daß das deutsche Volk genau so fühlt und im Norden wie im Süden mit dem verehrten Fürsten diese Empfindung theilt. Dieses Gefühl werde nunmehr nach der Kränkung hell ausfinden, indes sei dem Vorfall eine politische Bedeutung nicht unterzuschreiben, denn über die Form des Gesellschaftlichen habe nicht die politische Meinung, sondern das Taktgefühl zu Gericht zu sitzen.“

Die Darmstädter kommen dagegen in der „Frankf. Ztg.“ zu Wort, der ein Korrespondent aus Darmstadt folgendes mittheilt:

„Der Besuch des Großherzogs von Baden sei abgelehnt worden, weil dadurch die längst festgesetzten Reisedispositionen des Zaren umgeworfen worden wären. Dem Besuch hätte ein Gegenbesuch folgen müssen, wozu die Zeit nicht mehr ausreichte, da die Abreise am Freitag erfolgen müsse. Die Form der Ablehnung sei nicht so schroff zu nehmen, wie sie nach der „Karlsruher Zeitung“ erscheine. Wäre der Besuch von langer Hand vorbereitet und angekündigt gewesen, so hätte der Zar den Großherzog mit Freuden empfangen. Von einem Zwist zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm sei gar keine Rede. Auch Gründe der Familienpolitik liegen nicht vor;

man sei am Darmstädter Hofe über die Veröffentlichung des offiziellen Karlsruher Blattes sehr überrascht.“

Ferner wird der „Köln. Ztg.“ aus Darmstadt gemeldet: In Bezug auf die Karlsruher Veröffentlichung höre ich, daß bereits Schritte gesehen seien, welche jede Mißstimmung beseitigen dürften; vielleicht hängt hiermit zusammen, daß der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe heute Vormittag nach Baden-Baden abgereist ist. Der Obersthofmarschall von Westweller hatte heute Vormittag eine längere Besprechung mit dem Grafen Murawjew und dem General v. Richter. Graf Murawjew wurde darauf vom Zaren empfangen.

Die Sozialdemokratie und die Landtagswahlen.

Ueber die Bedeutung des Hamburger Beschlusses betr. die Theilnahme der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen sind die Sozialdemokraten selbst noch keineswegs im Klaren. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß allem Anschein nach die Bedeutung des schließlich angenommenen Antrages, wonach bei der Urwählerwahl nur für sozialdemokratische Kandidaten zu stimmen ist, den meisten Theilnehmern infolge der durch die verschiedenen namentlichen Abstimmungen hervorgerufenen Aufmerksamkeit entgangen ist. Wir wollen nicht entscheiden, ob es Zufall war oder nicht ganz objektive Geschicklichkeit des Präsidenten Singer, bekanntlich eines entschiedenen Gegners der Wahlbetheiligung, daß dieser Antrag gerade während der allgemeinen Unaufmerksamkeit zur Abstimmung gebracht wurde. Jedenfalls sind die Führer der Mehrheit, welche die Aufhebung des Kölner Beschlusses durchgesetzt haben, keineswegs mit dem Ergebnis der Abstimmung einverstanden. Bebel hat seiner Unzufriedenheit, wie mitgetheilt, kürzlich in der „Neuen Zeit“ Ausdruck gegeben.

Noch deutlicher hat sich in gleichem Sinne Auer ausgesprochen. In der „Vielfelder Volkswacht“ äußert Auer seine Ansicht dahin, es sei durch den Hamburger Beschluß den Sozialdemokraten durchaus nicht unterzagt, da, wo die Aufstellung eigener Wahlmänner unmöglich ist, vor vorne herein für Wahlmänner linksstehender Parteien zu stimmen. Siner entgegenstehenden Auslegung sei auch sofort von den Delegirten auf dem Parteitag widersprochen worden. Die von dem Vorsitzenden Singer konstatierte Einstimmigkeit könne sich nur darauf beziehen, daß jedes Kompromiß mit gegnerischen Parteien ausgeschlossen sei. „Daß es verboten sein sollte“ — so schreibt Auer — „da, wo die Verhältnisse die Aufstellung eigener Wahlmänner nicht gestatten“, von vornherein für Wahlmänner linksstehender Parteien zu stimmen, das ist eine Auslegung, die allen Thatsachen ins Gesicht schlägt. Warum hat denn der Parteitag mit dreiviertel Mehrheit den Kölner Beschluß aufgehoben, wenn nicht aus der Erkenntnis, daß unsere negative Stellung zum Dreiklassenwahlsystem im Schlussergebnis auf eine Unterstützung der Reaktion, des Agrar- und Schlotunterthums hinausläuft! Und derselbe Parteitag, der mit erdrückender Mehrheit das Hinderniß, das uns im Kampfe gegen Junker und Junkergenossen im Wege stand, beseitigte, er soll zugleich die indirekte Unterstützung der Reaktion wieder angeordnet haben, wo unsere Parteigenossen sich durch die Ungunst der Verhältnisse genöthigt sehen, mit einem öffentlichen Be-

kenntniß zurückzuhalten, daß die Majorität des Parteitages diese Absicht hatte, mag glauben wer da will, ich bin vom Gegentheil überzeugt. Es wäre auch schade um jedes in der Sache geschriebene und gesprochene Wort und um die Zeit, welche wir in Hamburg der Erledigung der Angelegenheit widmeten, wenn damit nichts weiter erreicht werden sollte, als daß in ein paar Wahlbezirken einige sozialdemokratische Wahlmänner in der dritten Wahlklasse gewählt werden. Uebrigens eine Preisfrage: „Warum darf ein sozialdemokratischer Wahlmann einen linksstehenden Kandidaten zum Abgeordneten wählen und warum darf ein sozialdemokratischer Urwähler, dem ein Parteigenosse zur Wahl nicht zur Verfügung steht, einen linksstehenden Wahlmann nicht wählen? ll. A. w. g.“

Diesen Ausführungen Auers gegenüber ergreift im „Vorwärts“ der Abg. Singer das Wort. Der Parteitag selbst habe auf Anfrage des Vorsitzenden den Beschluß dahin deklarirt, daß die Genossen sofort für bürgerliche oppositionelle Wahlmänner nicht stimmen dürfen. Das angenommene Amendement Mittag habe nicht bloß den Abschluß von Kompromissen verboten, sondern auch beantragt, die weiteren Aktionsvorschlüge Bebel's abzulehnen, und damit vollkommen reinen Tisch geschaffen. Die Genossen müssen da, wo sie sich betheiligen, entsprechend der Taktik bei den Reichstagswahlen eigene Wahlmännerkandidaten aufstellen. „Kommt es hierdurch bei den Urwahlen zur Stichwahl zwischen bürgerlichen Parteien, so stimmen die Genossen in der engeren Wahl für diejenigen Wahlmanns-Kandidaten, die sich verpflichtet haben, nur solche Männer zu Abgeordneten zu wählen, welche unsere für die Reichstags-Stichwahlen geltenden Bedingungen erfüllen. Dies wäre der erste Theil des Wahlschlüssels. In dem Wahlmanns-Körper würde es ebenso gehen. Zunächst eigene Abgeordneten-Kandidaten, bei Stichwahlen die sozialdemokratischen Stimmen für die Kandidaten, die sich auf unsere vom Parteitag festgesetzten Bedingungen verpflichten.“ Die Reaktion werde durch diese Beteiligungsart nicht gestützt. „Entweder die Reaktion verfährt bei den Urwahlen über die Mehrzahl der erschienenen Urwähler, dann ist's gleich, wie unsere Genossen gestimmt haben. Oder wir bringen es zur Stichwahl, dann kann die bürgerliche Opposition unter bestimmten Bedingungen auf die sozialdemokratischen Stimmen rechnen. Ebenso bei den Abgeordnetenwahlen, soweit sozialdemokratische Wahlmänner in Betracht kommen.“

Singer übertrifft hierbei, daß nach dem Reglement für die Abgeordnetenwahl die Stichwahl bei der Wahlmännerwahl unmittelbar nach der Hauptwahl stattzufinden hat. Hauptwahl und Stichwahl nehmen in der dritten Abtheilung, auf die es hier doch ausschließlich ankommt, mindestens 2 Stunden in Anspruch. So lange kann eine große Zahl von Wählern, die dem Hauptwerk oder dem Arbeiterstande angehören, nicht im Wahllokal bleiben, während die Beamten, denen Urlaub gewährt wird, ruhig ausharren und ihren Kandidaten durchbringen können.

Die entscheidende Lösung der Streitfrage wird voraussichtlich erst auf dem nächsten Parteitag der Sozialdemokratie erfolgen. Anscheinend hegt Bebel die Absicht, den nächsten Parteitag so frühzeitig einzuberufen, daß noch vor den Neuwahlen zum Landtag (im Herbst 1898) über die Frage der Wahlbetheiligung von Neuem verhandelt werden kann. Gelingt dieser Plan, der allerdings mit dem Widerstand der prinzipiellen Gegner der Wahlbetheiligung zu rechnen haben wird, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die abermalige Entscheidung des Parteitages im Sinne von Bebel und Auer ausfällt.

Politische Uebersicht.

Die Entscheidung über das Schicksal der Militärstrafprozessreform und damit über das Gehen oder Bleiben des Fürsten Hohenlohe soll, wie die „Post“ mittheilt, nunmehr in den nächsten Tagen getroffen werden. Einstweilen ist noch alles in der Schwebe; es ist, wie auch die „Hanb. Nachr.“ betonen, weder über die Frage der Einbringung der Militärstrafprozessreform im Reichstag, noch darüber, ob der Fürst Hohenlohe auf seinem Posten verbleibt oder nicht, eine Entscheidung gefallen. Fürst Hohenlohe kehrt am Mittwoch nach Berlin zurück und wird dann voraussichtlich beim Kaiser sogleich Audienz haben. Am Dienstag wurde vom Kaiser der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Marschall, der zum Botschafter in Konstantinopel ausersehen ist,

empfangen. Frhr. v. Marschall geht nach der Türkei, obwohl seine großen, auch von den politischen Gegnern anerkannten staatsmännlichen Fähigkeiten sehr wohl im Reich hätten Verwendung finden können. Eine Zeit lang glaubte man, daß Frhr. v. Marschall der Nachfolger des Fürsten Hohenlohe im Reichskanzleramt werden würde. Diese Wahl wäre wahrhaftig nicht die schlechteste gewesen. Der gegenwärtige Reichskanzler ist jetzt genau drei Jahre im Amt. Am 26. Oktober 1894 wurde Graf Caprivi über Nacht seines Amtes entlassen. Die dreijährige Regierungszeit des Fürsten Hohenlohe ist nicht gerade reich an positiven Erfolgen; mit dem Fürsten Hohenlohe ist eine dilatorische Regierungspolitik ans Ruder gekommen, deren Hauptpunkt im Laviren und Ausweichen besteht. Sehr reich ist unter dem Fürsten Hohenlohe der Ministerverbrauch gewesen. Fast gleichzeitig mit ihm übernahm Frhr. von Hammerstein das Landwirtschaftsministerium von Herrn von Heiden-Cadow, im Justizministerium machte Herr von Schelling Herrn Schönstedt Platz. Herr von Berlepsch räumte seinen Platz im Handelsministerium Herrn Brestel; im Kriegsministerium mußte der temperamentvolle Bronsart von Schellendorf an der gefährlichen Klippe der Militärstrafprozessreform scheitern und Herrn von Goltz die Führung überlassen. Herr von Köller, den der Kanzler aus Straßburg „mitbrachte“, wurde sehr bald „gegangen“ und mußte dem Frhr. von der Necke im Ministerium des Innern Platz machen. Die Staatssekretäre des Innern und Außern, von Boetticher und Frhr. von Marschall wurden durch den Grafen von Posadowski und Herrn von Bülow ersetzt. Der Staatssekretär des Marineamts Hollmann legte die Bürde seines Amtes auf die Schultern des Admirals von Tirpitz. Im Reichsversicherungsamt wurde Bödiker durch Gabel ersetzt; die Leitung des Kolonialamts ging aus den Händen des Dr. Kaiser in die des Frhr. v. Nitzthofen über. Man wird zugeben müssen, daß die letzten drei Jahre viel Männer aufgebracht haben. Anscheinend wird die nächste Ministerentlassung die des Fürsten Hohenlohe selbst sein. Schon die nächsten Tage können darüber Gewißheit bringen.

Wie die „Post“ erfährt, ist der zweite Bundesstaat, der neben Preußen Bedenken gegen eine Veröffentlichung des militärischen Prozessverfahrens geltend gemacht hat, die Regierung des Königreichs Sachsen.

In der Dienstagssitzung der bayerischen Kammer der Abgeordneten wurde die Berathung des Militär-Gesetz fortgesetzt, wobei unter Anderem Abg. Bollmar (Soz.) eine längere Rede hielt, in welcher er in Uebereinstimmung mit den gestrigen Centralversammlungen das bayerische Reservatrecht eines obersten Militär-Gerichtshofes vertheidigte. Der Kriegsminister erklärte, daß die Interpretation, welcher man seiner im Finanzausschuß abgegebenen Erklärung gegeben habe, zutrefte insofern, als die bayerische Regierung Aufrechterhalten des obersten Militär-Gerichtshofes für ein auf Vertrag begründetes Reservatrecht ansieht. (Beifall.) Wer mitten in der Frage stehe, gewinne ein Urtheil darüber, wie unzutreffend die Auslassungen der Presse über den Stand der Militär-Strafprozess-Reform größtentheils seien.

Verschiedenen Blättern war gemeldet worden, daß Reichsmarineamt verspreche sich von der Veröffentlichung der Marinevorlage einen günstigen Eindruck, und die Nichtveröffentlichung lasse auf Meinungsverschiedenheiten zwischen den höheren Instanzen schließen. Die „B. N. N.“ behaupten dem gegenüber: Meinungsverschiedenheiten beständen nicht, und die „beabsichtigt gewesene Veröffentlichung“ sei auf die im Staatsministerium geltend gemachten Anschauungen hin unterblieben. Wieder einmal ein Dementi, das das bestätigt, was dementirt werden sollte!

Am heutigen Mittwoch finden in Baden die Landtagswahlen statt; 63 Mitglieder hat die badische Kammer; von zwei zu zwei Jahren wird die Hälfte neu gewählt; diesmal sind 31 Mandate neu zu besetzen; davon gehörten bisher 16 den Nationalliberalen, dem Centrum 12; je eines war in konservativem und demokratischem Besitz, eines in Händen des Abgeordneten Stegmüller, eines in der sozialdemokratischen Partei hinausgeder aus der sozialdemokratischen Partei hinausgeder aus der sozialdemokratischen Partei hinausgeder

rühmt, wie er durch Sparsamkeit zu Wohlstand gekommen, und für den Spar- und Besitztrieb so eifrig eingetreten war, daß von sozialdemokratischer Seite solche Reklame zum „abscheulichen Exempel“ „Stegmüller“ genannt wurde. Insgesamt hatten in der badischen Kammer die Nationalliberalen 31 Mandate inne. Sie hoffen auf einen Mandatszuwachs und die gegnerischen Parteien auf weitere Verluste der Nationalliberalen. Heute handelt es sich zunächst nur um die Wahlen der Wahlmänner; die Abgeordnetenwahl wird erst in dem ersten Drittel des Monats November erfolgen, der Tag ist noch nicht festgesetzt. Die Oppositionsparteien, zu denen deutsche und freisinnige Volkspartei, das Zentrum und die Sozialdemokraten gehören, setzen alles daran, um die nationalliberale Mehrheit zu brechen. Entscheidend für das ganze Land ist der Ausgang der Wahl in Karlsruhe, wo die seit langer Zeit in nationalliberalen Besitz befindlichen drei Mandate neu zu besetzen sind.

Auf eine Drangsalierung der Börse haben es auch die französischen Agrarier abgesehen. Aus Paris wird gemeldet: Die Deputiertenkammer zog einen Antrag Rogé's, nach welchem fälschliche Geschäfte in landwirtschaftlichen Produkten bestraft werden sollen, in Erwägung. — Die französischen Agrarier scheinen nur durch Schaden an ihrem eigenen Leibe klug werden zu können.

Der spanisch-amerikanische Konflikt scheint sich verschärfen zu wollen. Die Antwort auf die vom amerikanischen Gesandten Woodford am 23. v. M. übermittelte Note drückt das Bedauern der spanischen Regierung darüber aus, daß die kubanischen Aufständischen bei den häufigen Freibeuterzügen von Seiten der Amerikaner Unterstützung erhielten, und vertritt die Meinung, daß ohne diese Hilfe der Aufstand auf Kuba vielleicht schon beendet wäre. Sodann äußert die spanische Antwortnote die Hoffnung, daß der kubanische Aufstand unter dem Einfluß der für die Insel einzuführenden Autonomie und infolge des Aufhörens der Unterstützung von amerikanischer Seite demnächst erlöschen werde. Der Grundton der Note ist energisch. Woodford hat sich darauf beschränkt, den Empfang derselben anzugeben. Mac Kinley ist die Antwort nicht schuldig geblieben. Nach einer Depesche des „Imparcial“ aus Washington wird in einer halbamtlichen Note erklärt, wenn Spanien die Intervention der Vereinigten Staaten in der kubanischen Frage nicht annehme, würde der Präsident Mac Kinley genötigt sein, energische Maßregeln zu ergreifen, d. h. wohl, die Aufständischen auch direkt unterstützen.

Die „Nowoje Wremja“ führt in einem Leitartikel aus, Prinz Joseph von Battenberg biete infolge seiner deutschen Abstammung und durch seine Heirat mit einer montenegrinischen Prinzessin die besten Garantien als **Generalgouverneur von Kreta**; auch dürfte derselbe durch seine Verwandtschaft mit dem englischen Königshause auf die Zustimmung der englischen Regierung rechnen können. Die jetzigen kriegerischen Demonstrationen der Türkei auf Kreta seien zwecklos und führten nur zu überflüssigen Ausgaben. Die Kretafrage werde ohne Zutun der Türkei gelöst werden.

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober.

Der Kaiser empfing am Montag den Maler Walter Petersen und besichtigte Skizzen, welche derselbe zu einem Porträt des Kaisers Friedrich, bestimmt für den Schnelldampfer „Kaiser Friedrich“, angefertigt hat.

Abg. Hammacher (ntl.) ist fest entschlossen, mit der gegenwärtigen Legislaturperiode aus der parlamentarischen Thätigkeit zurückzutreten. Dr. Hammacher feiert im 73. Lebensjahre. Damit scheidet wiederum aus der nationalliberalen Partei einer der Abgeordneten aus, die, wenn auch in der Regel vergeblich, ernsthaft bemüht waren, gegen die agrarischen und reaktionären Strömungen in der Partei anzukämpfen.

Die am Sonnabend unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Pöbbecke im Reichspostamt tagende Konferenz der Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Zentralvereine behandelte dieselben Fragen, wie die Konferenz der Handelskammern und kaufmännischen Körperschaften: Erhöhung des Briefgewichts von 15 auf 20g, Ermäßigung des Briefpostens im Nahverkehr und der Gebühr für Postanweisungen über niedrige Beträge. Die Mitglieder brachten den geplanten Reformen ihre lebhaften Sympathien entgegen und äußerten besonders Wünsche über den Wegfall des Bestellgeldes auf dem Lande.

Eine sozialdemokratische Parteiverammlung in Breslau erklärte den Beschluß des Hamburger Parteitages, insoweit er bei den Landtagswahlen Bündnisse mit anderen Parteien unbedingt vorbereitet und die Stimmabgabe für freisinnige Wahlmänner dort untersagt, wo die Sozialisten nicht selbstständig vorgehen können, für inkonsequent und praktisch undurchführbar. Der Parteitagsbeschluß müsse geändert und durch etwas Vernünftigeres ersetzt werden.

Für einen höheren Zoll auf Fahrräder wird gegenwärtig von dem Verein der Fahrradfabrikanten agitiert. Es müsse „der Ueberflutung“ des deutschen Marktes durch amerikanische Fahrräder ein Ziel gesetzt werden, so haben die Herren dem Staatssekretär des Reichsschatzamt vorgelegt. Graf Posadowsky hat nach der „Voss. Ztg.“ erwidert, daß er auf den Antrag des „Bundes der Industriellen“, die ausländischen Fahrräder ebenfalls nach der Rubrik „Fahrzeuge“ zu tarifiren, schon Verhandlungen eingeleitet habe. Derselben seien soweit gediehen, daß die deutsche Regierung sich mit der veränderten Tarifirung der ausländischen Fahrräder einverstanden erklärt habe. Es würde damit alsdann der Eingangszoll für ausländische späder von 2 Mk. auf 20 Mk. erhöht werden.

— Daß aus Anlaß des Wagenmangels die Militärbehörden sich an die Eisenbahndirektionen gewandt haben, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ demontirt. — Das ist aber schade; denn im anderen Falle wäre dem Wagenmangel wohl schleunigst abgeholfen worden. Industrie, Gewerbe und Handel haben ja die Berücksichtigung nicht so nötig. — Das Gesuch des sozialdemokratischen Abgeordneten Liebherr, ihm zu gestatten, die ihm wegen Majestätsbeleidigung zudiktirten Strafen in Plöckensee zu verbüßen, ist von der Staatsanwaltschaft in Breslau genehmigt worden.

Das bisherige Ergebnis aller Kirchenwahlen in Berlin charakterisirt die „Kreuzztg.“ als eine „keine Verschiebung“ zu Gunsten der Liberalen, ohne daß sie jedoch die Mehrheit in der Stadtsynode gewinnen. „Von 46 Berliner Gemeinden haben diesmal bisher positiv gewählt zwanzig, liberal sechzehn, mittelparteilich und gemischt vier, gar nicht sechs. Die gemischten Wahlen vertheilen sich der Mehrheit der Richtung nach gleichmäßig unter die Parteien, und die sechs Gemeinden, die nicht wählen, gehören in ihrer Mehrzahl der positiven Richtung an, so daß zu dieser 28, zu der liberalen 18 Gemeindevertretungen gehören.“

Pastor Schall, gegen den seit 2 1/2 Jahren die Disziplinaruntersuchung schwebt und der, wie kürzlich mitgeteilt, auf Verfügung des Konsistoriums seine interimistische Thätigkeit in Kroppe wieder aufnehmen mußte und in Bahrdorf „internirt“ wurde, veröffentlicht eine Erklärung, wonach ihm bis jetzt noch keine Anklageschrift zugestellt und ihm auch kein Beweggrund für seine Internirung in Bahrdorf bekannt gegeben ist. Zudem habe er seiner Zeit dem Konsistorium auch mitgeteilt, daß er jeden Augenblick von Kroppe aus zur Verfügung stehe. Er bedauert, in Bahrdorf unthätig zusehen zu müssen, wie das kirchliche Leben so vollständig geschwunden sei; am ersten Sonntag seiner Wiederanwesenheit dort seien nur zwei Personen in der Kirche gewesen. (Fast die ganze Gemeinde soll zu Pastor Schall halten.)

Gegen den Probst Hechmann in Meltschin hat, nachdem die Staatsanwaltschaft in Gnesen das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung, die begangen sein sollte durch Sigenbleiben bei dem vom Bürgermeister ausgebrachten Kaiserhoch, eingestellt hat, jetzt die Staatsanwaltschaft in Posen Anklage wegen öffentlicher Beleidigung des Bürgermeisters sowie des Distriktskommissars erhoben. Die Beleidigung wird in der Erklärung gefunden, die Hechmann nach jenem Vorfall in einem Posener polnischen Blatte veröffentlicht hat.

Um die Verwendung von Branntwein zu Koch-, Heizungs-, Bug- und Beleuchtungszwecken thunlichst zu fördern, hat der Bundesrath am 21. Oktober 1897 beschlossen, die Brennsteuervergütung für den mit dem allgemeinen Denaturierungsmittel denaturirten Branntwein, welche bisher 1 Mk. 50 Pf. für das Hektoliter reinen Alkohols betrug, vom 1. November 1897 ab auf 2 Mk. 50 Pf. zu erhöhen. Für ausgeführten und zur Essigbereitung verwendeten Branntwein bleibt die bisherige Vergütung von 7 Mk. für das Hektoliter reinen Alkohols bis auf Weiteres unverändert.

Am 23. Oktober d. J. starb nach längerem Leiden, 61 Jahre alt, der Geh. Ober-Regierungs- Rath und vortragender Rath im Ministerium des Innern, Albert Höpfer. Derselbe war von 1886—88 Ober-Regierungsrath und Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten in Königsberg und zuletzt Mitglied der Prüfungs-Kommission für höhere Verwaltungsbeamte, der Statistischen Zentral-Kommission, des Zentral-Direktoriums der Vermessungen und außerordentliches Mitglied des Gesundheitsamtes.

See und Marine.

Gegenüber der Meldung, Fürst Bismarck habe angezeigt, daß er die Ehrenmitgliedschaft des Vereins der Militär-, Kriegs- und Friedens-Journalisten, Veteranen und Militär-Anwärter als ungültig ansehe, weil die „Reveille“ sozialdemokratische Tendenzen verfolge, bemerkt der Redakteur der „Reveille“, daß er eine derartige Anzeige bisher nicht erhalten habe, aber auch durchaus keine sozialdemokratischen Tendenzen verfolge.

Das Militärgericht in Mes hat sich befänglich geweigert, eine vom Oberlandesgericht zu Halle gegen den Premierlieutenant v. Puttkamer ausgesprochene Haftstrafe von vier Wochen vollstrecken zu lassen. Jetzt hat der Fall seine Erledigung gefunden. Das Militärgericht erkennt jetzt seine gesetzliche Verpflichtung zur Vornahme der Vollstreckungshandlung an und hat demgemäß dem Verurtheilten den Befehl erteilt, die erkannte Haft in der Festung Magdeburg zu verbüßen.

Ausland.

Frankreich.

Der französische Senator Waldeck-Rousseau hat am Sonntag in Reims in einer öffentlichen Versammlung scharf gegen die Radikalen polemisiert. Der Redner ließ die Eventualität der Auflösung der Kammer durchblicken für den Fall, daß eine Koalition das Kabinett stützen sollte.

Rußland.

Gegen die Ausländer in Rußland ist wieder etwas im Werke. Das Kriegsministerium läßt im Verein mit den Ministerien des Innern und des Ackerbaues Erhebungen über die Ursachen der Einwanderung von Ausländern in das Westgebiet und Niederlassung in demselben und über die Auswanderung der Landesbevölkerung aus demselben nach dem Innern des Reiches anstellen. Ebenso ist eine Kommission beauftragt, genaue Informationen über die Zahl, die Beschäftigungsart u. d. Ausländer (insbesondere der Fabrikarbeiter, Meister u.) in den Ostseeprovinzen einzuziehen.

Fürzei.

Ein Rundschreiben der Pforte an die Vertreter der Mächte protestirt gegen die für Mittwoch

festgesetzte Aburtheilung der wegen der Vorfälle in Zikalaria angeklagten Muselmanen durch eine Gerichtskommission auf Kreta und wünscht, daß die Angeklagten vor das Gericht von Rhodus verwiesen werden mögen.

Ein zweites Rundschreiben der Pforte bespricht die durch die internationalen Autoritäten auf Kreta erfolgte Beschlagnahme von 10000 Gras-Gewehren und stellt das Verlangen, daß dieselben der Kaiserlich-Ottomanischen Regierung ausgefolgt werden.

Amerika.

Nach einer Drahtmeldung aus Havanna wurde eine im Reichsbilde Havannas aufgetauchte Schaar Aufständischer von den spanischen Truppen zurückgeschlagen, wobei der Führer der Aufständischen fiel. Die Leiche desselben wurde nach Havanna geschafft.

Asien.

Oberst Lohart berichtet aus Simla, daß der Feind sich auf den Hügeln gesammelt habe und beträchtlich verstärkt sei. Das Feuer auf das Lager von Karappa dauere an.

Afrika.

Die „Agenze Habas“ meldet, es bestätige sich, daß nach den letzten Nachrichten von der westafrikanischen Küste erste Schwierigkeiten in Borgu und der Gegend von Nihi als bevorstehend anzusehen seien, die auf die Handlungen der Niger-Compagny zurückgeführt werden müßten. Angesichts dieser Lage habe die Senegalkolonie vorläufig halber Verstärkungen nach Dahomey gesandt.

Von Nah und Fern.

Leipzig, 26. Okt. Das Reichsgericht verwarf die Revision der bei der Gründung der Aktiengesellschaft „Kaiserbazar“ in Berlin beteiligten Personen, nämlich der Kaufleute Fritz Döller und Eduard Dais, des Ingenieurs Wilhelm v. Döhn, der Kaufleute Eugen Bierstedt und Moritz Richter, sowie des Premierlieutenants der Reserve und Rittergutsbesizers v. Westernhagen, die vom Landgericht I Berlin am 16. März wegen Vergehens gegen das Aktiengesetz (bei der Gründung ist eine geliehene Million Mark zum Schein eingezahlt worden) zu Geld- und theilweise zu Gefängnisstrafen verurtheilt worden sind.

Hamburg, 26. Oktober. Heute fand die Feier der Eröffnung des neuen Rathhauses im Festsaal desselben statt. Bürgermeister Dr. Bersmann nahm vom Vorsitzenden der Rathsbau-Kommission, Bürgermeister Dr. Lehmann, die goldenen Rathhauschlüssel entgegen. Hierauf folgten die Festreden des Senatspräsidenten Bürgermeisters Dr. Bersmann und des Bürgerchaftspräsidenten Hinrichsen, die dem Wunsche weiterer Blüthe Hamburgs unter dem mächtigen Schutze des Deutschen Reichs Ausdruck gaben. Geistlicher Segen und Musikvorträge schlossen die Feier, an der das diplomatische Corps, sowie die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden theilnahmen.

Falkenstein i. B., 26. Okt. Gestern Abend kurz vor 9 Uhr wurden hier zwei starke, in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost verlaufende Erdstöße verspürt.

Vielf besprochen wird in den Kreisen der Staatsbahnbeamten ein Zwischenfall, der sich dieser Tage auf dem Hauptbahnhof in Dresden zugetragen hat und über den den „Dr. Nachr.“ melden: Mit der Begründung, daß sie dienstlich überbürdet seien, weigerten sich mehrere Beamte des Zug-Personals, den Dienst anzutreten. Die Weigerung wurde von ihnen zu Protokoll erklärt. Von anderer Seite wird angegeben, die betreffenden Beamten hätten nur gebeten, von dem Dienst entbunden zu werden. Die Untersuchung ist im Gange.

Madrid, 23. Okt. Donna Elvira, die nach Amerika entflohen und von dort hierher zurückgekehrte Tochter des Don Carlos, beauftragte ihren italienischen Anwalt, beim Gerichtshof in Genua eine Klage gegen ihren Vater auf Herausgabe ihres mütterlichen Erbtheiles im Betrage von zwei Millionen Francs zu überreichen. Die Klageschrift wurde gestern dem Gerichtshofe übergeben und der Termin zur Verhandlung auf Anfang November anberaumt. Donna Elvira, welche in Madrid in Gesellschaft Goldsch's weilt, wird hier auch den Ausgang des Prozesses abwarten.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 27. Oktober 1897.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 28. Oktober: Kälter, wolkig, vielfach heiter, starke Winde, Nachtfrost.

Personale. Der Regierungsassessor Dr. Conze in Danzig ist der königlichen Regierung in Posen zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Stadttheater. Bei unserer gestrigen Besprechung der ersten Aufführung des Lustspiels ist uns das Malheur passiert, Herrn Rudolph zu übergehen, der als Lieutenant von Cronau sich durch natürliches Spiel und warmen Herzenston auszeichnete. — Morgen geht zum ersten Male das Schauspiel „Die offizielle Frau“ nach Col. Savage von Hans Olden in Szene, welches das Treiben einer russischen Nihilistin, ihre Ränke und Schliche, behandelt und über die meisten deutschen Bühnen gegangen ist.

Verkehr bei den D-Zügen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß in den Seitengängen der in den D-Zügen laufenden Durchgangswagen nicht selten ein unangenehmes Gedränge stattfindet. Dieser Uebelstand ist anscheinend darauf zurückzuführen, daß die Reisenden, weil sie an beiden Enden der Wagen sowohl ein- als aussteigen pflegen, im Seitengange aufeinanderstoßen und sich — besonders wenn sie Handgepäck tragen — gegenseitig den Weg verperren. Um hierin nun eine Besserung zu erzielen, ist in Anregung gekommen, das Publikum drau zu gewöhnen, sich beim Ein- und Aussteigen stets in derselben Richtung — zweckmäßig in der Zugrichtung — zu bewegen und zur Er-

reichung dieses Zweckes das eine Ende jedes Wagens als für den Eingang, das andere als für den Ausgang bestimmt, zu kennzeichnen, auch die Reisenden durch Tafelchen im Seitengange auf die Richtung des Ausganges hinzuweisen. Es dürften daher wohl schon in nächster Zeit Versuche mit diesem Beschilderungsverfahren bei einzelnen D-Zügen angestellt werden.

Die Orgel der Kirche in Pomehrendorf, welche nach fast 200jährigem Gebrauche stark abgenutzt ist, gebent man jetzt durch eine neue Orgel zu ersetzen. Die langjährige Bemühungen der dortigen Organisten, eine neue Orgel zu bekommen, blieben so lange erfolglos, bis diese Angelegenheit bei der kürzlichen 600jährigen Jubelfeier der dortigen Kirche angeregt wurde. Es wurde eine Sammlung für die Erbauung einer neuen Orgel veranstaltet, welche ein recht günstiges Resultat hatte. Trotz des sonst sparsamen Sinnes der Gemeindeglieder flossen die Gaben reichlich, und ist man der Ansicht, daß durch ein etwaiges Geschenk der königlichen Regierung zu Danzig die projekirte Erbauung einer neuen Orgel bald zur Ausführung gelangt.

Zur Bernsteinkrise. Eine Berliner Korrespondenz will von beteiligter Seite erfahren haben, daß man entschlossen sei, die Verwaltung des Bernsteinregals dem landwirtschaftlichen Ministerium abzunehmen und dem Handelsministerium zu unterstellen. Auch sei es ein Irrthum anzunehmen, die Entscheidung müsse bis zum 1. Januar 1898 gefallen sein, da dann der Nachtvertrag ablaufe; die Regierung habe vielmehr für ihre Entscheidung freie Hand bis Ende künftigen Jahres.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde heute Vormittag der Bäckergehilfe August Hirsch aus der Wasserstraße verhaftet. Derselbe hat in der letzten Nacht dem Mühlenbesitzer G. aus Fischau in der Straße „Am Elbing“ mit einem Säbel mehrere schwere Kopfverletzungen beigebracht. Die Veranlassung hierzu war, daß G. absichtlich in den zum Abkühlen auf die Straße gestellten Backtrog hineingetreten sein soll.

Telegramme.

Berlin, 27. Okt. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Staatssekretär Tirpitz zum Vortrag.

Frankfurt a. M., 26. Okt. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe traf 10 Uhr 50 Min. hier ein und stieg im „Russischen Hof“ ab.

Frankfurt a. M., 27. Okt. Der Reichskanzler ist heute früh 8 Uhr nach Berlin abgereist.

Hamburg, 27. Okt. Die Arbeiter der norddeutschen Zuteppmerei von Schiffbeck legten die Arbeit wegen Lohn Differenzen nieder.

Wien, 27. Okt. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, haben die der katholischen Volkspartei angehörenden Abgeordneten Fuchs und Ebenhoch die ihnen angebotene Kandidatur für die Präsidentschaft des Hauses abgelehnt. Auch gegen die Aufstellung eines polnischen oder tschechischen Kandidaten erheben sich große Schwierigkeiten.

Rom, 27. Oktober. Aus Arcoli-Piceno wird gemeldet: Die Ueberschwemmung der Ebene am Hafen von Arcoli hat eine Höhe von 2,75 m erreicht. Das Hochwasser führte Vieh fort und beschädigte zahlreiche Vorstadt-Häuser, von denen eins eingestürzt ist. 6 Personen sind ertrunken. Die Karabinieri bewerkstelligten die Rettung von zahlreichen Menschen, die sich auf Bäume geflüchtet hatten. Die Eisenbahn ist auf 1 km Länge zerstört.

Zambow, 27. Okt. In dem Dorfe Schmelow im Bezirke Kozlaw erscholl in der Kirche während des Nachmittagsdienstes der Ruf „Feuer“. Bei der Panik wurden 54 Personen getödtet, 80 verwundet.

London, 27. Okt. Die Herzogin von Teck ist heute früh um 3 Uhr in Richmond gestorben.

London, 27. Okt. Die Arbeitgeber des Maschinenbaugewerbes berathen heute in einer Versammlung, welche Antwort sie dem Handelsamt auf die Vorschläge in Betreff der Einberufung einer Konferenz zugehen lassen sollen. Offizielles ist über das Ergebnis der Versammlung noch nicht bekannt. Dem Vernehmen nach jedoch sind die Arbeitgeber mit der Konferenz einverstanden, vorausgesetzt, daß die Forderung des Achtstundentages zurückgezogen wird und auch auf der Konferenz nicht zur Erörterung komme.

London, 27. Okt. Der zusammengetretene ausführende Rath der Vereinigung der Maschinenbauer berieth über die Antwort an das Handelsamt. Die Antwort wurde nicht veröffentlicht. Es verlautet jedoch, daß die Arbeiter geneigt sind, ihre Forderung, betreffend den Achtstundentag, zurückzuziehen.

London, 27. Okt. Die „Times“ meldet aus Konstantinopel von gestern: In den heutigen Friedensverhandlungen wurde die Schwierigkeit wegen der Entschädigung von Privatpersonen beigelegt. — Wie der „Standard“ meldet, ist vom Sultan ein Trake erlassen, welches die Einberufung von 50 pCt. der Nigams in der Provinz Aleppo und deren Zusammenziehung in Stärke von ungefähr 25000 Mann befiehlt.

Athen, 27. Oktober. Unter dem Vorsitz des Admirals Canaris soll eine Untersuchungs-Kommission gebildet werden für das Verhalten der Marine während des Krieges. Einige 100 Theßalier sind bereits zurückgekehrt. Indes wird die allgemeine Heimkehr der theßalischen Flüchtlinge erst nach Fest-

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse entschlief gestern Nachmittag 4 Uhr sanft nach langem Leiden im festen Glauben an seinen Erlöser unser innigstgeliebter guter Sohn, Bruder, Enkel, Nefte und Cousin, der Schriftsetzer

August Wichmann

im 20. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause, Neue Gutstrasse 28, aus auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Nachruf.

Am 26. d. Mts. ist der Schriftsetzer

Herr August Wichmann

nach längerem Leiden in noch jugendlichem Alter aus diesem Leben geschieden.

Der Verstorbene zeichnete sich durch ein stilles und bescheidenes Wesen aus und hat meinem Geschäft seinen ganzen Fleiss und seine letzten Kräfte gewidmet.

Ich werde seiner ehrend gedenken.

Frau Martha Gaartz.

Die Buch- und Kunsthandlung

A. Birkholz,

Elbing,

Kettenbrunnenstrasse 5,

empfehlen ihr großes u. reichhaltiges Lager von



in jeder Ausführung, gerahmt und ungerahmt, zu billigsten Preisen.

Ein bewährtes Mittel für Magen-Leidende

bei Magenkrampf, Sodbrennen, Kolikschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechtem Geschmack, überreichendem Asten, Aufstossen, Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, Darmlähmung, Verstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden, Gelbsucht u. s. w. sind Apotheker Ed. Tacht's

Magenpillen.

Viele hervorragende Aerzte haben mit Tacht's Magenpillen eingehende Versuche gemacht und überaus gute Erfolge erzielt. Sie empfehlen dieses Präparat wärmstens als ein Mittel, welches unstrittig zu den besten gehört, die gegen oben genannte Krankheiten gebraucht werden. Für die Wirkung dieser

Pillen spricht außerdem die große Anzahl von Aestlen solcher Personen, denen meine Pillen zur Gesundheit verholfen haben. Apoth. Ed. Tacht's Magenpillen sollten in keinem Haushalte fehlen, sie gewähren selbst in den acutesten Fällen dem Kranken sofort eine angenehme Erleichterung.

Man verlange in den Apotheken stets Apoth. Ed. Tacht's Magenpillen und achte auf nebenstehende gefällig deponirte Unterschrift. Zu haben in:

Elbing: Apotheke Fischerstr. 45/46, Apotheke zum schwarzen Adler. **Bestandtheile:** Conchinin und Pepsin je 1 gr., Goldschwefel 4 gr., Eisenoxyd 5 gr., Aloëextract 5 gr. Zusammengesetztes Extract soviel als genug, um legerartig eine Pillenmasse zu erhalten, aus der 120 Pillen formirt werden, je eine Pille zu 0,12. Das zusammengesetzte Extract wird bereitet durch Ausziehen von Valerianawurzel, Kammeranzengblättern, Kamillen, Feulenteethee, Schafgarbe, Nußblättern, Angelica- und Nelkenwurzel, Filtriren und Eindampfen der Flüssigkeit zu dicklichem Extract.

Preis pro Schachtel Mk. 1.—

Briefbogen, Facturen, Illustr. Preislisten mit Ansichten der Etablissements, moderne Plakate, Adresskarten, Etiketts, Visit- u. Verlobungskarten und Hochzeitseinladungen

in eleganter lithographischer Ausführung bei billigsten Preisen liefert

Carl Schmidt Nachfl.,

Elbing, Spieringstrasse 25,

Lithographie, Stein- und Allgraphische Druckerei.

Als Special-Hutfabrikations-Geschäft

unterhalte ich colossales Lager in

Damen und Kinder-Filz-Hüten

und bringe das **Neueste**, was in diesem Artikel erscheint und dem Geschmack des geehrten Publikums angepasst ist.

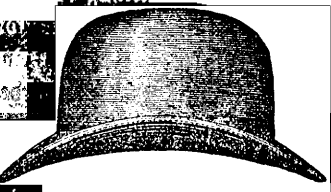
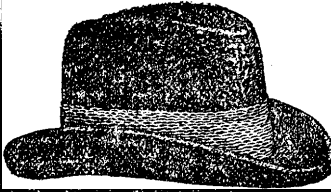
Die Preise meiner Waaren

sind demnach auch die **denkbar billigsten** und erleichtern somit den Verkauf.

Meine Abtheilung

Herrn- und Knabenfilzhüte

bringt größte Auswahl aller **Neuheiten** zu billigsten Preisen.



Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik

Felix Berlowitz, Fischerstr. 8.

Fertig garnirte Matelot-Hüte

mit absteigend Tuchstreifengarnitur für	75	h
mit Seidenband-Sammellage für	85	h
mit extra hohem Kopf für	125	h
mit Bandgarnitur und Schnalle für	165	h
mit eleganter zweifarbiger Bandgarnitur für	175	h
mit hochaparten Köpfen, Band- und Sammet-Garnitur für	210, 295—355	h

Fertig garnirte Chasseur-Hüte

mit Bandgarnitur für	85	h
mit Bänderfassung und Bandgarnitur für	115	h
mit Bandgarnitur, neueste Farben, wie marine, grün, ponceau	185	h
mit Sammetbandgarnitur sehr kleidsam für	255	h
mit eleganter Ripsbordgarnitur weich Seidenfilz für	295	h
mit neuesten Spitzen- und Cylinderköpfen, hochapart in schwarz und feinfarbig, für	355, 395—425	h

Fertig garnirte Bolero-Hüte

mit hoher Sammetlage, Schnall- und Knopfgarnitur für	245	h
mit hoher Sammetlagen, gr. Seidenponpongarnitur für	31	h
Spezialität.	Spezialität.	
uni und zweifarbige sehr chic und kleidsam für	350	h

Seidenfelpel-Hüte Weiss Seidenfelpel-Hüte.

mit Borduren-Rand, äußerst praktisch und haltbar. **Perlgrau Seidenfelpel-Hüte.**

Moderne Ponpon-Mützen von **35 Pf.** an.
Matrosen-Tuchmützen m. weiß. Stern für **65 Pf.**

Schottische Sammet- und Tuch-Matrosenmützen.

Fischerstr. **Th. Jacoby.** Fischerstr. 24.

Engl. Porter (Barclay Perkins & Co.)

und **Weine von F. A. J. Jüncke, Danzig,**

empfehlen **A. Wiebe, Königsbergerstr. 1.**



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit des **Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin**

Man verlange nur **„Pfeilring“ Lanolin-Cream** und weise Nachahmungen zurück.



Mit Verschlusskasten u. sämmtl. Apparaten **50 Mk.** Neelle Garantie.

Eigene Reparaturwerkstätte. Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt. **Gebrauchte Maschinen** zum Verleihen stets am Lager, pro Tag 30 h; bei achtägiger Benutzung Transport frei. Monatlich entsprechend billiger. **Paul Rudolph Nachf.,** Fischerstraße 42.

Matratze 18 Mark, **birken Bettgestelle** mit Matratze 34 Mark, **Neue Sopha's** von 33 Mark an, **Plüsch-Sopha's** von 54 Mark an. **Paul Scheffler,** Tapezier, S. Heilige Geiststraße 8.

Gebrannte Caffee's, jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität, p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 h. **Chocoladen** p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 h. **ff. Vanille-Bruchchocolade** p. Pfd. 1,00 h.

Cacao's p. Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 h. sowie sämmtliche anderen **Colonialwaaren** in nur bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt **Eugen Lotto,** Johannisstraße 13.

Stickereien jeder Art werden sauber und preiswerth angefertigt. **Specialität: Goldstickerei.** Jungferndamm 1a, part., bei Lüders.

Benno Damus Nachf. Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hauslisten.

II.

Die Spalten 9 bis 30 der Hauslisten kann man nun, wenn man will, direkt als Deklarationsformular benutzen, was natürlich nur für diejenigen gilt, die nicht ohnehin schon deklarieren. Der Steuerpflichtige thut gut, diese Gelegenheit, den Veranlagungskommissionen eine Hilfe zu geben, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Er erspart sich dadurch eventuell die Unständlichkeiten einer Berufung gegen zu hohe Veranlagung. Wenn man sich allerdings nicht genau den Vordruck ansieht, kann man gerade das hervorheben, was man verhindern wollte. Wer z. B. als Gewerbetreibender seine ganze Einnahme in die Spalte 10 verbucht, die für das Einkommen aus Kapitalvermögen bestimmt ist, erweckt gerade den Verdacht, daß er außer seinem Geschäftseinkommen noch Zinseneinnahmen habe. Eine falsche Veranlagung ist dann so gut wie sicher. Zur richtigen Berechnung der einzelnen Einkommensarten diene der Hinweis, daß Zinsen und Mieten sowie Gehälter als feststehende Einnahmen gelten, die so anzugeben sind, wie sie verabredet worden sind; gewerbliches Einkommen dagegen, sowie Honorare der Ärzte und Rechtsanwälte, Tagelöhner der Diätäre, sofern dieselben schwankend sind, und Arbeitslöhne, welche sich auch nicht immer gleich bleiben, werden nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre berechnet. Hierbei sei gleich bemerkt, daß der Verdienst für Akkordarbeit oder für Ueberstunden keineswegs steuerfrei ist, wie manchmal irrtümlich angenommen worden ist. Unter Mietwert der eigenen Wohnung (Spalte 22) ist der Mietwert der Wohnung zu verstehen, die jemand in seinem eigenen Hause bewohnt. Wer zu Miete wohnt, hat keine „eigene Wohnung“ im Sinne des Vordrucks.

Was nun die abzugsfähigen Summen anbetrifft, so ist bei Aufzählung der Schulden und Schuldzinsen im Auge zu behalten, daß dieselben sämtlich bei dem Namen dessen angegeben sind, der sie schuldig ist. Es ist gleichgültig, ob diese Schulden auf dem Hause lasten, in dem der Schuldner zufällig wohnt, oder nicht. Es ist vorgekommen, daß ein Besitzer mehrerer Häuser die Angabe der Hypothekenschulden in die betreffenden verschiedenen Hauslisten vertheilt hat. Das ist falsch. Die Schulden sind auf derselben Zeile zu vermerken, auf welcher in Spalte 3 der Name des Schuldners steht. Dasselbe gilt, wenn der Betreffende garnicht in seinem eigenen Hause, sondern zu Miete wohnt. Dieser hat seine Schulden in der Liste des Hauses anzugeben, in welchem er wohnt. Es ist wünschenswert, wenn diese Schulden nach einzelnen Posten und mit Angabe des jebeswärtigen Zinsfußes, sowie des Namens und Wohnortes des Gläubigers, und eventuell für die einzelnen Grundstücke getrennt, aber natürlich immer in derselben Zeile angegeben werden. Abzugsfähig sind alle Schuldzinsen, nicht nur die von Hypothekenschulden. Wenn aber solche Angaben überhaupt gemacht werden, so ist darauf zu sehen, daß dieselben auch vollständig sind. Vergißt der Steuerpflichtige ein Schuldkapital, so werden die Abzüge natürlich geringer, die Schuld-

summe höher und die Veranlagung dementsprechend zu hoch.

Unter dauernden Lasten sind in erster Linie zu zahlende Renten und Altentheile zu verstehen. Bei den Kassenbeiträgen ist die Kasse, an welche dieselben gezahlt werden, zu nennen. Beiträge zur Wertmeistertasse sind z. B. nicht abzugsfähig. Bei der Lebensversicherung ist nicht, wie gefehert ist, die Summe, auf welche man versichert ist, sondern vielmehr die jährlich zu zahlende Prämie anzugeben. Die beiden letzten Spalten endlich dienen zur Aufnahme der Religion, zu welcher sich der Steuerpflichtige bekennt. Jemand, der in seinem Beruf tüchtig war, mit den Fremdwörtern aber auf gespanntem Fuße stand, schrieb in diese Spalte: Päcker. Er verwechselte seine Konfession mit seiner Profession.

Wer durch sonstige Angaben über seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse den Veranlagungskommissionen unter die Arme greifen will, hat dazu reiche Gelegenheit; er kann an den Vorsitzenden der Veranlagungskommission schreiben, er kann sich auch im Steuerbureau (Zimmer 34 im Rathhause) zu Protokoll vernehmen lassen. Bei allen Angaben dieser Art ist vorläufig der augenblickliche Stand der Dinge als maßgebend zu betrachten. Wesentliche Änderungen, die namentlich durch Kauf und Verkauf von Häusern eintreten, können bis zum Abschluß der Veranlagungsarbeiten (etwa Anfangs März) immer noch nachgetragen werden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Okt. Der Dampfer „A. W. Kafemann“ der hiesigen Rhedereifirma Behne und Sieg, der gestern Morgens 4 Uhr mit Holz hier auslief, um durch den Nordostsee-Kanal nach Plymouth und Devonport zu gehen, ist auf Arcona-Riff (Rügen) im Nebel aufgelaufen. Das Schiff hat drei Schraubenflügel verloren, wirft Decklast und requirirt Schleppdampferhilfe.

Dirschau, 26. Okt. Die Unfälle des Anhängens an Wagen, die Spezialvergnügen unserer Jugend, hat gestern abermals ein Unglück herbeigeführt. Das 4jährige Söhnchen des Arbeiters Peter Bielecki hing sich gestern an die Deichsel eines Wagens, der an einen anderen angehängt war, fiel aber herunter und wurde überfahren, wobei das Kind schwere Verletzung an Armen und Brust erlitt. Den Leiter des Fuhrwerks soll keine Schuld treffen.

Thorn, 25. Okt. Arge Bierpantfcherien fanden heute vor der Strafkammer ein gerichtliches Nachspiel durch eine Verhandlung gegen den Kaufmann Waclaw Gasowski aus Culmsee. Derselbe betrieb ein Materialwaarengeschäft, mit welchem auch ein Ausschank verbunden ist. Seit längerer Zeit, bis zum Februar d. Jz., hatte Gasowski für das Geschäftspersonal Anordnungen dahin getroffen, das von den Zapfhähnen heruntertröpfelnde Bier, das in Schalen aufgefangen wurde, entweder dem Biere beim Ausschänken in Gläsern gleich zuzusetzen oder, wenn sich dazu nicht gerade Gelegenheit bot, es in einem größeren Quantum dem im Lokale

stehenden Fasse Braumbier, aus welchem auch geschänkt wurde, beizufüllen. Um das Mouffiren des so verschütteten Bieres zu fördern, wurde etwas Syrup oder Zucker in Wasser aufgelöst und dies dem Getränke beigemischt. Aber nicht bloß das Leckbier ließ Gasowski verwerthen, sondern auch die von den Gästen in Biergläsern stehen gelassenen Reste, die Bierneigen. Diese mußte das Personal entweder mit gutem Bier verschneiden und den Gästen gleich vorsetzen, oder die Neigen wurden in einem Eimer gesammelt und dann dem Braumbier im Fasse hinzugefügt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte sein unfauberes schamloses Treiben jahrelang fortgesetzt habe, von einer Geldstrafe abzusehen und auf sechs Wochen Gefängnis zu erkennen. Der Gerichtshof verurtheilte Gasowski zu einem Monat Gefängnis.

Graudenz, 25. Okt. Herr Gutbesitzer von Kayler-Wiedersee, Kreisdeputirter und Kreisaußschuß-Mitglied, früher Landtags-Abgeordneter, feierte heute seine goldene Hochzeit. Der Kreisaußschuß des Kreises Graudenz fuhr in Corpore zur Beglückwünschung und überreichte Nummern der Kreisverwaltung und der Freunde des Jubilars einen in Silber getriebenen, vergoldeten Pokal.

† Jungfer, 25. Okt. Der Fischhändler Gorch in Jungfer war am letzten Sonntage noch frisch und gesund bei einem Freunde, um da ein kleines Familienfest mitzufeiern und begab sich früh Abends nach Hause, um heute früh aufs Schiff zum Fischfang zu fahren. Als seine Angehörigen etwas später nach Hause kamen, fanden sie den Vater vor dem Bette halb angekleidet todt liegen. Der herbeigerufene Arzt konstatarie den Tod durch Herzschlag.

*** * * Neuenburg, 25. Oktober.** Gestern fand in der katholischen Kirche durch Herrn Dekan Obrowski-Bienostowo die diesjährige Kirchenvisitation statt.

Schneidemühl, 25. Oktober. Der Nordexpresszug lief gestern Abend mit einem brennenden Wagen in die hiesige Station ein. Durch die Heizvorrichtung war der Wagen in Brand gerathen und brannte lichterloh bis zum Dache hinaus. Glücklicherweise gelang es, den Brand des Wagens so schnell zu löschen, daß der Zug keinen Aufenthalt erlitt.

Schlösschen, 25. Okt. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde hier ein frecher Einbruch in das ev. Pfarrhaus verübt. Während Herr Prediger Böttcher in der Jugend-Versammlung der Stadtschule anwesend war, hat der Dieb eine Fensterscheibe eingedrückt, ist eingestiegen und hat mehrere Spinde und Behälter erbrochen und durchsucht, aber nichts mitgenommen, da er es wohl auf Geld abgesehen hatte. Mehrere Blutspuren zeigen, daß sich der Dieb beim Eindringen der Fensterscheibe die Hand verletzt hat. Trotz der sofortigen Nachforschungen unserer Polizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Eindrehler zu ermitteln.

F. Jniz, 26. Oktober. Der Kreisstag hat in seiner letzten Sitzung die neuen Satzungen der Kreisparafische genehmigt und ihr einen Betriebsfonds von 150000 Mark bewilligt. Der Kleinbahn wurden unter Vorbehalt 50000 Mark zur

Errichtung eines Lokomotivschuppen und Stationsgebäudes in Jniz sowie eines Warteraums in Rogowo bewilligt.

Gollub, 23. Oktober. Gestern wurde in unserer Stadt das erste elektrische Licht erblickt. Herr Baumeister Hinz hat für sein Dampfagewerk und die Nebenbetriebe das elektrische Licht eingeführt und dieses gestern in Betrieb gebracht. Wie verlautet, wollen die übrigen industriellen Etablissements diesem Beispiele folgen. Die Gründung einer elektrischen Zentrale zur Beleuchtung der Straßen und der Geschäftshäuser, welcher auch die russische Zollkammer sich anschließen will, soll ebenfalls in Aussicht genommen sein.

Rastenburg, 26. Okt. Eine weite Fußreise hat dieser Tage ein 70jähriger Greis von hier bis Danzig unternommen, um seine in der Tagenergasse wohnenden Verwandten zu besuchen. Leider erfuhr er dort, daß dieselben inzwischen nach Berlin übergesiedelt seien. Bei dieser Nachricht brach der von der langen Reise angegriffene Alte vollständig erschöpft zusammen und mußte mit dem Sanitätswagen nach dem Stadtlazareth gebracht werden.

Königsberg, 26. Okt. Der Oberpostassistent Görke aus Ruff wurde heute in einem Gasthause in der Brüdentrage, wo er sich als Kaufmann Heidemann in das Fremdenbuch eingetragen hatte, verhaftet. Görke war wegen Unterschlagung flüchtig geworden und wurde stechbrieflich verfolgt. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm noch 122 Mk. Görke hat allem Anscheine nach die That in einem Zustande von Inzurechnungsunfähigkeit vollführt. In seiner dienstfreien Zeit hielt sich G. meist in den Gasthäusern auf, wo er große Mengen von Bier und Spirituosen zu sich nahm. Die Festnahme des G. konnte seitens der Polizei in höchst leichter Art vollführt werden; denn dem G. scheint es garnicht darum zu thun gewesen zu sein, seinen Aufenthalt zu verbergen und sich möglichst lange der Freiheit zu erfreuen. Hier in Königsberg angekommen, richtete er nämlich an das Postamt zu Ruff ein Schreiben, in welchem er mittheilte, er habe aus den Zeitungen ersehen, daß auf seine Ergreifung eine Belohnung ausgesetzt sei. Man möge sich keine Mühe wegen seiner Festnahme geben; wenn er die unterschlagene Summe verausgabt habe, würde er sich selbst der Behörde stellen.

Königsberg, 26. Okt. Der Luxusperdemarkt wurde heute früh auf dem Pferdeausstellungspalast vor dem Steindammer Thor mit 154 in den Stallungen des Plages untergebrachten edlen ostpreussischen Pferden eröffnet. Wenn auch das Wetter nicht allzu günstig war, entfaltete sich doch bereits am Morgen ein buntes Bild. Was die Frequenz des Marktes anbelangt, so wurden bereits am Nachmittage des gefrigen Vortages Pferde vorgefahren und Verkaufsabschlüsse gemacht. Bei den Vorfabriken erregten besonders zwei prachtvolle Grauschimmel des hiesigen Pferdehändlers Hermenau, die bereits für 2000 Mk. verkauft sind, viel Aufsehen. Am heutigen Eröffnungstage hatten sich außer den Pferdebesitzern auch zahlreiche Gäste aus der Stadt und vom Lande schon früh auf dem Ausstellungspalast eingefunden. Die Kaufgeschäfte,

Dämonen des Hasses.

Eine Geschichte von der hannov.-holländischen Grenze von Th. Schmidt.

24) Nachdruck verboten.

„Du sagst: 'Zu Hause', mein süßes Herz. Ich bin im Hause Deines Vaters jetzt aber ein Fremder, hast Du das vergessen? Dein Vater hat mir klar und deutlich zu verstehen gegeben, daß ich sein Haus nicht wieder betreten möge; das hat mich tief verletzt und ohne seinen ausdrücklichen Wunsch, werde ich nicht wieder seine Schwelle betreten.“

„Du darfst die Aeußerungen meines Vaters nicht wörtlich nehmen, wenigstens nicht seine heute Dir gegenüber gethanen. Er wollte Dir nur mal eine gehörige Moralpredigt halten, so fasse ich...“

„Die ich allerdings verbieten habe,“ fiel Günther ernst ein.

„Du sollst sehen, wenn wir jetzt vor ihn hintraten und ihn recht freundlich und bescheiden um seinen Segen bitten, dann ist er bald veröhnt.“

„Weinst Du das wirklich?“ fragte Günther mit vor Freude leuchtenden Augen.

Marie nickte lebhaft.

„Ich meine das nicht allein, ich weiß es bestimmt.“

„Dann hast Du ihn unzustimmen verstanden, mein Herz. Du — nur Du; ich sinke immer tiefer in Deiner Schuld. Bist doch wirklich meine gute Fee, mein Heideprinzessin, dem alles gelingt, dem Niemand eine Bitte abschlagen kann.“

Ueber Mariens Antlitz huschte heute Abend das erste freudige Lächeln. Sie hörte ihn gerne so sprechen, nicht aus Eitelkeit, nein, das widerstrebte ihrer geraden Natur, ihrem bescheidenen Sinn, er verstand so allerliebste zu reden, zu kosen und zu tändeln, sie fühlte es förmlich, wie sein ganzes Wesen, sein Denken und alles Empfinden des Herzens sich ihr in ungeschwinder Wahrheit im Tone seiner Stimme, im Blick des Auges dabei offenbarte. All die Schmeichelworte, die er gebrauchte, hatte sie früher auch von anderen Männern satzjam und widerwillig mit anhören müssen, aber welche ein gewaltiger Unterschied lag in dem Klang der Stimmen. Auf der einen Seite schmeichelte man der angesehenen vermögenden Erbin, auch wohl ein

wenig der äußeren Schönheit derselben, auf der anderen galten die Worte den weiblichen Tugenden, der Freude über den Gleichklang der Seelen, kurz: dem Idealen. Da mußte einem feinfühlenden Mädchen, wie Marie, die Wahl nicht schwer gefallen sein.

Mit großer Ungeduld schritt Günther an der Seite Mariens dahin. Wie würde der Tag enden, für ihn, für den Besitzer der Grenzschänke, der keine Ahnung davon hatte, daß ein Bösewicht die Vernichtung der blühenden Besitzung und möglicherweise auch seines und des Lebens der Tochter plante?

Da plötzlich blieben Beide stehen, ein kurzes wütendes Hundegebell schlug aus der Nähe an ihr Ohr. Nach der Entfernung zu schäken, konnte „Venus“ kaum tausend Schritte weit von ihnen sein.

Günther athmete erleichtert auf.

„Der Hund hat den Schurken aufgespürt und gestellt!“ rief er lebhaft. „Gott sei Dank, der Glende hat seinen finsternen Plan nicht mehr ausführen können! Komm, Marie, wir müssen eilen! Wer weiß, was da vor uns sich für ein schreckliches Drama abspielt; ich bin in Sorge um Burghard. Gelingt dem Hunde die Bewältigung des Bösewichts nicht, dann ist des alten Mannes Leben in höchster Gefahr, an Burghard wird er zunächst all seinen Haß und seine Wuth auslassen.“

Marie erschrak und preßte Günthers Arm fest an sich.

„Das wolle Gott verhüten! O Himmel, welcher Tag! Soll denn gar keine Ruhe und kein Frieden hier wieder herrschen?“

Günther strebte erregt vorwärts, Marie brauchte ihn kaum noch zu stützen.

Als sie einige Schritte zurückgelegt hatten, vernahmen sie den schrillen Pfiff einer Pfeif.

„Das ist Burghard, er will sich uns bemerkbar machen. Gehen wir, ich brenne vor Ungeduld!“ rief Günther erregt.

Burghards Namen als Antwort auf das Signal laut rufend, hasteten Beide wieder eine Weile vorwärts.

Aus dem dunklen Föhrenwald auf einen breiten Fahrweg tretend sahen sie sich plötzlich Burghard und Fritz, dem Knecht, gegenüber, die eben sich anschickten, ihnen entgegen zu gehen.

„Nun, Burghard, haben Sie den gefährlichen

Menschen getroffen und glücklich verjagt?“ fragte Günther schnell.

„Ich habe den schwarzen Dierl erst dann getroffen, nachdem der Hund mit ihm einen Kampf auf Leben und Tod ausgekämpft hatte. Dort hinter dem Busche, nur fünfzig Schritte weit von hier, liegen Beide todt nebeneinander.“

Burghard zeigte mit ernster Miene zur Seite. Dann bot er jedem der beiden Liebenden, deren Blicke schauernd der angedeuteten Richtung gefolgt waren, eine Hand.

„Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück! Gott hat über Ihre Feinde, die ja auch meine erbittertesten Gegner waren, gerichtet und ein großes Unglück, das Ihrem Elternhause, Fräulein Marie, drohte, im legen Augenblicke abgewendet.“

In Mariens Augen traten Thränen.

„Mein armer „Venus“, mein treuer Beschützer!“ sagte sie schluchzend.

„Wie fanden Sie denn beide?“ fragte Günther, dem bei Burghards Erzählung eine Centnerlast vom Herzen fiel.

„Als ich hier an dieser Stelle eintraf, war der Hund mir schon etwa zehn Minuten lang aus den Augen verschwunden gewesen. Erst ein kurzes wütendes Bellen, dem bald darauf ein lauter klagen-der Laut des Thieres folgte, der in der Nähe fei- wärts aus dem dichten Gebüsch zu mir drang, führte mich wieder auf seine Spur. Ich bog hier, gefolgt von Fritz, schnell in den Wald ein und eilte der Stelle zu, von woher ich den Laut des Hundes vernahm. Da sah ich denn mitten im Gebüsch einen Menschen im Kampfe mit dem Hunde sich am Boden wälzen. Der Hund war dem Menschen, der Schifferkleidung trug und garnicht dem schwarzen Dierl ähnlich sah, an die Kehle gesprungen und hatte sich darin festgebissen. Das Thier mußte dem Fremden eine oder vielleicht auch beide Schlagadern am Halse durchgebissen haben, denn das Blut desselben spritzte weit umher. Ich riß das wütende Thier am Halsband mit vieler Mühe zurück. Der Fremde war aber schon fast verblutet, er hatte keine Kraft mehr, sich zu erheben und blieb am Boden zuckend und röchelnd liegen. Aber auch des Hundes Kraft war zu Ende, er schlepte sich noch einige Schritte weit, dann brach er zusammen und verendete — ein Messer- oder Dolchstich des Fremden hatte ihn getödtet. Der Sterbende, zu dem

ich mich jetzt wendete, erkannte mich offenbar; noch einmal veruchte er, die mit einem bligenden Gegenstande bewaffnete Rechte, gegen mich erhebend, sich aufzurichten, aber das gelang ihm nicht mehr, mit wuthverzerrtem Antlitz sank er zurück, stieß einige wilde drohende, mir aber unverständliche Laute aus und verschied. Erst jetzt begente ich mich dicht über sein Gesicht, und nun wußte ich, wer der Todte war. Es war doch der Bösewicht, der schwarze Dierl.“

Schauernd hatten Günther und Marie zugehört, „Komm, Gustav, laß uns gehen!“ bat letztere, bebend vor Entsetzen.

„Ja gehen wir,“ nickte Burghard, „den Nerven des Fräuleins ist heute schon viel zu viel zugemuthet; auch möchte ich noch heute dem Gemeindevorsteher über die Ereignisse dieses Tages Anzeige erstatten. Möge mit diesem blutigen Drama im Walde endlich eine Zeit der Ruhe und Unsicherheit abschließen und dafür Friede und Eintracht in die so oft aufgeschreckten Gemüther der Menschen hier an dieser Grenze wieder einziehen.“

Stumm schritten die vier Personen der nahen Grenzschänke zu. Auf ihren Gesichtern lag ein feierlicher Ernst.

Was sich hier im Walde zugetragen hatte, was ihre Herzen in banger Ahnung gefürchtet, oder mit Schauern empfunden, und zuletzt, als Günthers Rettung geglikt war, freudig bewegt hatte, war es nicht alles das Werk der Vorsehung, ein deutliches Zeichen der Allmacht des Höchsten? Wie wunderbar hatte er das junge Paar vor den Anschlagen seiner Feinde, die sein Verderben planten, beschützt! Nun hatten sie ausgerast, die Feinde jeder menschlichen Ordnung und die sie beherrschenden Dämonen des Hasses!

Das dachten, das fühlten Alle, als sie stumm der Grenzschänke zuschritten und ein heißes Dankgebet stieg aus ihren Herzen zu Gott empor.

15. Kapitel.

Der Lohn treuer Liebe.

„Burghard — Marie — Fritz! Seid Ihr alle wohlbehalten wieder da?“ rief Schmedes, als die drei Genannten durch die in den Garten führende kleine Seitenthür in der Mitternachtsstunde in die noch hell erleuchtete Grenzschänke eintraten, dabei blickte er erstaunt in die ersten Gesichter der Zu-

welche heute Vormittag abgeschlossen sind, erstreckten sich zunächst auf Pferde aus den Stallungen von Sandelowski und Nachmann von hier, Pommeranz und Rubin-Glbing und des Ostpreussischen Pferdezüchter-Vereins zc. die insgesammt etwa 30 Pferde veräußerten. Außerdem waren aber auf dem nördlichen Theile des Marktes etwa 120 Pferde von kleinen Besitzern zc. ausgestellt worden, und hier entwickelte sich zwischen den Verkäufern und hiesigen Gewerbetreibenden sowie auswärtigen Pferdehändlern ein sehr reger Handel, der zu zahlreichen Kaufabschlüssen führte.

Memel, 25. Okt. In einer Sonnabend Abend hier abgehaltenen Versammlung, die auch von Fischern zahlreich besucht war, ist die Errichtung der geplanten Fischerei für Fischer beschlossen worden. Der Unterrichts soll die Fischereilichen Interessen und das Wichtigste aus der Schifffahrtskunde umfassen. Die durch Beschaffung der Räumlichkeiten, Beleuchtung, Heizung etc. entstehenden Kosten gedenkt man durch ein geringes Schulgeld, sowie durch bereits in Aussicht gestellte Unterstützungen seitens des ostpreussischen Fischerei-Vereins und des gewerblichen Central-Vereins zu decken. 24 Theilnehmer haben sich zu der Schule bereits gemeldet.

Aus Ostpreußen, 26. Okt. Zu der Ermordung des Kgl. Försters Komms schreibt die „S. Z.“: Am Nachmittage des 21. begab sich der Förster Komms in seinen Schutzbezirk, um die Grenzen desselben gegen die Feldmarken Neuendorf, Viskau und Montrau, die von Wildbäubern öfters zum Anstiß benutzt werden, abzupatrouilliren. Von diesem Dienstgange ist Komms nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Am nächsten Tage unternahm der Förster U. mit 13 Mann eine Suche nach dem Verächmundenen, die jedoch bis zum Abend resultatlos blieb. Um etwa 6 Uhr Abends wurde dem Förster U. von Herrn Dr. K. G. gemeldet, daß am Tage vorher der Gärtner und Jäger S. des Rittergutsbesitzers Herrn K. in H. etwa um 4 3/4 Uhr einen Forstbeamten mit einem Hunde habe die Grenze entlang gehen sehen. Blötzlich habe der Forstbeamte seinen Hund scharf angeheult, und er selbst sei dann im Dickicht verschwunden. Darauf sei ein starker Schuß gefallen. Diese Meldung bot dem suchenden Förster U. einen Anhaltspunkt. Er begab sich mit einigen Herren und einer mit Laterne versehenen Mannschaft an der bezeichneten Stelle nochmals in die Forst, wo es den Suchenden nach kurzer Zeit gelang, erst die Mähe, den Stock und später, etwa 160 Schritte davon, den Leichnam des Försters Komms mitten auf einem Gestell mit einem Schuß in der Stirn und neben ihm seine noch geladene und gespannte Büchse aufzufinden. Der Tod muß urplötzlich eingetreten sein. Der vom Förster Komms scharf verfolgte Wildbäuer hat, als er das Gestell passiert und nimmermehr keine Aussicht auf Entinnen mehr hatte, den Augenblick für günstig gehalten, sich seines Verfolgers zu entledigen, schnell Deckung genommen, seine Finte angelegt und auf den auf dem Gestell bedeckungslosen Förster, der wohl beim Ueberpringen des Grabens einen Moment den Wildbäuer aus dem Auge gelassen, in einer Entfernung von etwa fünfzehn Schritten erschossen.

Stolz, 25. Okt. Sehr traurig endete das in Jersitz gefeierte Erntefest. Der Arbeiter Johann

Maßlach, welcher stark angetrunken war, wurde mehrmals in der Nacht von dem Inspektor des Gutes von dem Tanzboden gewiesen. Der Knecht Gohr sollte bei der Wegschaffung des Angetrunkenen helfen, als er von diesem mit einem Taschenmesser in den Hals gestochen wurde. Der Betroffene fiel zu Boden und starb bald darauf. Maßlach wurde dem hiesigen Gerichte überliefert.

Von Nah und Fern.

*** König Ludwig II. und Preußen.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Das unangenehme Aufsehen, welches die vor einigen Tagen veröffentlichten Briefe des Königs Ludwigs II. von Bayern mit ihrem ausgeprochenen Preußenhaß gemacht haben, sucht man dadurch abzuschwächen, daß man sie als Zeichen der damals schon eingetretenen Geisteskrankheit des Königs erklärt, und die Thatsache, daß der König wenige Monate vorher noch selbst die Erwählung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser beantragt hatte, ein Antrag, welcher gewiß nicht von seinem Haß gegen Preußen zeugt, scheint dieser Erklärung eine gewisse Berechtigung zu geben. Aber man wird zugeben, daß ein fünfzehn Jahre lang latenter Wahnsinn doch immer eine ziemlich unwahrscheinliche Sache ist, und wir glauben, daß die nachfolgende Mittheilung, welche uns vor ungefähr 18 Jahren von einer Seite geworden ist, die dem ehemaligen kurhessischen Hofe sehr nahe stand und sehr gut über allerlei intime Vorgänge an den deutschen Höfen unterrichtet war, die Stimmung des Königs Ludwig und seinen so stark hervortretenden Haß gegen Preußen sehr gut erklärt. Nach dieser Mittheilung lag Ende 1870 dem Grafen Bismarck sehr viel daran, daß der Antrag auf Wiedererrichtung des Deutschen Reiches von dem größten süddeutschen Staat, also von Bayern, gestellt werde, und es fanden deshalb in München Sondirungen statt, welche jedoch keinen besonders günstigen Fortgang nahmen, da König Ludwig absolut keine Lust hatte, für den König von Preußen zu arbeiten. Da soll der sehr gewandte — nicht offizielle — Unterhändler in geschickt hingeworfenen Andeutungen haben durchblicken lassen, daß der König Wilhelm doch schon ein sehr alter Mann sei, daß er wohl kaum einige Jahre die deutsche Kaiserkrone tragen werde, und wie es nach seinem Ableben das Wahrscheinlichste sei, daß die deutschen Fürsten bei der Wahl des neuen Kaisers in erster Linie auf denjenigen Fürsten zurückgreifen würden, welcher jetzt den Antrag auf Wiederherstellung des Deutschen Reiches stelle. Diese Idee griff König Ludwig mit großem Enthusiasmus auf, und er zogerte nun nicht mehr, den Antrag zu stellen, damit ihm nur nicht etwa Sachen zuvorkommen. Man kann sich seine Enttäuschung denken, als am 18. Januar 1871 nicht König Wilhelm von Preußen als deutscher Wahlkaiser ausgerufen, sondern das erbliche Kaiserthum proklamirt wurde. Diese Enttäuschung läßt es begreifen, daß seine alte Abneigung gegen Preußen in verstärktem Maße hervortrat, so wie sie sich in den jetzt veröffentlichten Briefen zeigt; man braucht dazu keinen fünfzehn Jahre lang latenten Wahnsinn zu konstruiren.

*** Ein Bild des letzten Veteranen der Freiheitskriege,** des in Wolgast (Pommern) lebenden Rentiers August Schmidt hat der „Deutsche Krieger-Bund“ in Groß-Kabinet-Format mit dem Facsimile der Unterschrift des greisen Helden hergestellt lassen. Der Reinertrag aus dem Verlaufe soll zu Weihnachten an hilfsbedürftige Wittwen und Waisen verorbener Freiheitskämpfer von 1813/15 theilt werden. Vor einigen Monaten, an seinem 105. Geburtstag, als Vater Schmidt erfuhr, daß außer ihm noch ein Veteran aus der großen Zeit am Leben sei, äußerte der Greis lächelnd: „Noch zwei sind wir? Dann werde ich der letzte bleiben, ich dränge mich nicht vor.“ Thatsächlich ist sein letzter Feldzugsgenosse, der Stellmacher Kaufmann, inzwischen, und zwar am 18. September, gestorben.

*** Ueber neue Thaten von Sektirern** wird aus Rußland berichtet: Den Unglücklichen, die sich bei Terespol so beeliten, ihre Seelen vor dem Antichrist zu retten, daß sie lebendig in die Grube stiegen oder sich kunstgerecht einmauern ließen, reihen sich die Bürger von Kasan auf nicht viel niedrigerer Stufe der Sektirerei an. Nur diejenigen, das ist ein Glaubenssatz der Würger, sind würdig in das Himmelreich einzugehen, die gleich dem Erlöser einen Märtyrertod sterben. Allein der Tod soll nicht ein vorzeitiger sein. Es werden also nur die Sterbenden dazu ausersehen. Sobald man glaubt, daß ein Mitglied der Sekte dem Tode nahe ist, erscheinen seine Verwandten und Freunde. Ein jeder trägt versteckt ein Sandfäßchen. Dem mit dem Tode Ringenden werden nun unter frommen Gebeten die Säckchen auf den Mund, auf das Gesicht, den Kopf und die Brust gelegt, bis der arme Dulder ausgeblutet hat. Dann trägt man ihn heimlich hinaus und vergräbt ihn, ohne eine Spur des Grabes zu hinterlassen. So wurde neulich gegen einen Bauern die Anklage wegen Ermordung seiner Mutter anhängig gemacht, und obgleich manche Anzeichen darauf hindeuteten, daß sie auch den Märtyrertod der Würger gestorben war, erfolgte doch Freisprechung wegen Mangels an Beweisen.

*** Simla, 26. Okt.** Der Vizekönig empfing von dem Gouverneur von Bengalen die telegraphische Meldung, daß ein schwerer Cyclon Chittapong am Abend des 24. Oktober heimgesucht hat. Die Hälfte der Häuser der Stadt sind eingestürzt, die Regierungsgebäude sind jedoch unversehrt geblieben. In der ganzen Umgegend sind die Straßen durch umgefallene Bäume gesperrt. Drei Personen sind ungenommen. Der Schaden an Privatbesitz ist beträchtlich.

Literatur.

§ Rathbedürftig steht die elegante Frau wie die praktische Familien-Mutter an der Schwelle der Herbst- und Winter-Saison. Neues muß beschafft, Vorhandenes aufgerichtet werden. Glücklicherweise das Haus, wo fleißige Hände sich regen und dem forgenden Familien-Oberhaupt wenigstens die theueren Schneiderrechnungen ersparen. Mit Jubel wird die neueste Nummer der lieben Hausfreundin, der „Möbelenwelt“, — nicht zu verwechseln mit dem Titel-Nachahmungen „Große Möbelenwelt“ und „Kleine Möbelenwelt“, — begrüßt, die zu rechter

Zeit das Hochzeitskleid für die Braut im Hause bringt. Daneben aber schon eine reiche Auswahl dessen, was Groß und Klein beim Eintritt in die neue Saison braucht: Schul- und Hauskleider, Promenaden- und Besuchs-Toiletten. Und wer vorzüglich bereits an Weihnachten denkt, der wird die mannigfachen Handarbeits-Vorlagen besonders schätzen. So kann es denn an ein fröhliches Schaffen gehen, denn die mustergültigen Schnitts, die genauen Beschreibungen machen die Herstellung all der hübschen verlockenden Sachen zu einer wahren Freude.

§ Unter günstigeren Bedingungen ist dem deutschen Publikum niemals eine wahrhaft gebiegene Lektüre gehalten worden, als durch „Kirchner's Bücher-Schatz“ (Berlin, Hermann Hilger's Verlag.) Für 20 Pfg. bietet diese Sammlung stattliche, gut ausgestattete, illustrierte Bände von ca. 128 Seiten, deren jeder abgeschlossene Werke bester Autoren des In- und Auslandes enthält. Billiger als die Legebücher der Leihbibliotheken, werden sie die Bekanntheit der neueren Autoren in alle Kreise tragen. Band 1 enthält eine spannende Geschichte aus den bayrischen Bergen von Arthur Achleitner, betitelt „Das Jochkreuz“, die mit ihren starken Effekten, anziehenden Naturschilderungen bei kräftig fortschreitender Handlung bis zur letzten Seite festhält. In den Harz verlegt uns Band 2 „Am Jenseite“ von B. Kenz (Vater der Gartenlaubenerzählerin Heimburg,) der uns eine sinnige Familiengeschichte von poetischem Duft erzählt. Spannende Entwicklungen scheinen die Herzen bis zum Schluß trennen zu sollen, bis endlich eine natürliche Erklärung zu befriedigendem Abschluß führt. Von den Autoren sind Porträts und Selbstbiographie beigegeben, zudem ist jeder der Bände mit vielen Illustrationen von A. A. Jaumann bzw. O. Herrfurth geschmückt.

Weiteres.

— Abgelenkt. „Schau mal, Arthur, in den Schmuck habe ich mich ganz verliebt!“ „Komm' . . . mach' mich nicht eifersüchtig!“
— Unter Kollegen. Schauspielers A.: „Denken Sie sich, lieber College, gestern hab' ich das ganze Stück gerettet!“ — Schauspielers B.: „Ah! — Verreißt gewesen?“

Das beste Mittel gegen Kopfschmerzen

jeder Art ist das Farbwerken in Höchst a. M. dargestellte



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Ärztliches Rezept auf „Migränin-Höchst“ lautet, schützt vor Fälschungen.

rückkehrenden. „Geben Sie denn Günther nicht gefunden?“ setzte er ängstlich und verlegend zur Thür blickend hinzu.

Burghard sah auf Marie, und diese trat jetzt schnell an den Vater heran und blickte mit freudig erregtem Antlitz zu ihm auf.

„Wir haben Günther gefunden, Vater. Er steht draußen vor der Thür; er will Dein Haus aber nicht eher betreten, bis Du Deine harten Worte von heute Nachmittag zurücknimmst und ihm verzeihst. Vater, er hat Schreckliches erlebt! Wären wir fünf oder zehn Minuten später gekommen, dann hätten wir wahrscheinlich nur noch einen Todten gefunden; ich erzähle Dir alles später. Er bedarf im Augenblick mehr als je eines lieben röstenden Wortes, und vor allem: treuer Pflege. Laß ihn nicht wieder gehen. Du weißt, daß er sehr empfindlich ist und lieber unterwegs zusammenbricht, als ein Haus wieder betritt, aus dem er hinausgewiesen wurde. Soll ich ihm sagen, daß Du ihm verzeihen habest und Deine harten Worte zurücknimmst?“

In den Augen des alten Mannes leuchtete es bei den Worten Mariens seltsam. Er liebte solche Männer mit stark ausgeprägtem Ehrgefühl. In Stillen freute er sich über die Rettung des von den Schmugglern überfallenen jungen Beamten, er hatte, gegenüber dem Verhängniß, das Günther gleich nach dem Verlassen seines Hauses in die Hände seiner Feinde lieferte, seine Festigkeit und die harten Worte gegen ihn längst bereut und empfand Mitleid mit ihm, dessen Leben im bescheidenen Dienste an der Grenze in steter Gefahr schwebte. Er nahm schnell den Kopf seines hübschen Kindes, dessen Augen leuchteten und dessen Wangen vor innerer freudiger Erregung über die Rettung des Geliebten glühten, zwischen seine harten Hände und sagte leise bewegt:

„Kind, Du ahnst nicht, welche Freunde Du mir mit dieser Boitschaft bereitest. Mein Haus steht jedem Menschen offen, welcher der Hilfe bedarf, und wäre der Hilfesuchende auch mein Feind. Bleib nur hier, ich selbst werde Deinen Herzerlöser wieder über die Schwelle meines Hauses führen, die er heute mit Bitterkeit im Herzen überschritten haben wird.“

Er ließ Marie los. Doch diese hing schon in der nächsten Sekunde, an seinem Halse und küßte schnell seine hagenen Wangen, dann schob sie ihn gegen die Thür.

„Herr Burghard, habe ich nicht der besten Vater auf der Welt!“ jubelte das beglückte Mädchen, als der Hausherr nach draußen eilte.

„Das haben Sie“, nickte der Alte, sein ernstes Gesicht ihr zuwendend. Gott — was wird meine Frau staunen, wenn ich ihr die Erlebnisse des heutigen Tages erzähle,“ fügte er gedankenvoll hinzu. Arm in Arm kam Schweges schon nach kaum

einer Minute mit Günther zur Thür herein.

Diesmal führte er seinen Gast aber nicht in die einfache Wirthsstube, sondern in sein eigenes Zimmer, in dem er früher so manche Stunde mit Günther bei einem Glase Wein geplaudert hatte.

Marie und Burghard folgten. Und nun, bei hellem Lampenschein, saßen die drei erst, welche fürchtbare Verwandlung sich mit dem Freunde, der dem Tode bereits so nahe gewesen war, vollzogen hatte. Seine Uniform war mit Erde beschmutzt und an vielen Stellen zerfetzt, sein Kopf bedeckt mit Wunden und Beulen, die Hände geschwollen und blutrünstig. Theilnahmsvoll, kopfschüttelnd standen die drei Menschen eine Weile und musterten stumm den vom Tode Erretteten.

Bis soweit hatte Günther sich mit übermenschlicher Anstrengung auf den Beinen erhalten, jetzt, wo die Wärme des Zimmers auf seinen mißhaarbelkten und durch die strenge Kälte ermatteten Körper einzuwirken begann, fühlte er seine Kräfte schwinden, und lautlos sank er plötzlich nieder.

Erzschreck hoben die Männer ihn auf und legten ihn auf das Sopha. Marie holte Wasser, wusch ihm unter Thränen des Schmerzes und lautem Jammern das Gesicht und die Hände, und Schmedes löstete ihm auf Burghards Rath ein Glas Champagner ein.

Burghard, der vor Jahren einen Kursus bei einer freiwilligen Sanitätskolonne durchgemacht hatte, und der infolge dessen einige Kenntnisse in der Behandlung Verwundeter besaß, erkannte den augenblicklichen hilflosen Zustand seines jungen Freundes sofort als eine schwere Ohnmacht. Er tröstete Marie, die schluchzend neben dem Sopha niedersunken war.

„Seien Sie ohne Sorge, Fräulein Marie, Günther hat eine kräftige Natur, ich habe diese tiefe Schwächeanwandlung vorausgesehen. Er wird bald wieder zu sich kommen. Sehen Sie — da schlägt er schon wieder die Augen auf! Nun wollen wir ihn entkleiden und zu Bette bringen. Geben Sie ihm noch ein Glas Wein, Herr Schmedes.“

Schnell entkleideten die Männer den aus der Ohnmacht allmählich wieder Erwachenden und brachten ihn nebenan im Schlafzimmer des Hausherrn zu Bett. Schmedes wollte sofort einen seiner Leute zum Arzt schicken, aber Burghard widerrieth dem.

„Der Arzt kann hier nichts helfen, innere Organe scheinen ja nicht verletzt und die Wunden und Quetschungen heilen bei Anwendung reinen Wassers von selbst.“

Auch der Patient hat, man möge den Arzt nicht rufen, er fühle sich nur noch „etwas angegriffen“. Der gute Wein habe seine erschlafften Lebensgeister bereits wieder geweckt, das Blut ströme ihm jetzt wieder warm durch den Körper, äußerte er, mit dankerfülltem Blick Mariens Hände ergreifend, die sich emsig bemühte, seine Wunden

am Kopfe zu verbinden.

„Gegenüber dem erhebenden Gedanken, Euch drei liebe Menschen zu Freunden zu haben, wiegen die momentanen körperlichen Schmerzen federleicht“, begann Günther nach einer Weile. Und da in diesem Augenblicke die Uhr im Wohnzimmer die Mitternachtsstunde verkündete, so fuhr er, die Erlebnisse der letzten Stunden des Tages kurz skizzirend fort: „Seht, meine Lieben, als ich so in schauervoller Waldeinsamkeit an der Föhre gefesselt stand, da habe ich jedem Klange der fernem Kirchenglocke mit Empfindungen gelauscht, die ich nicht zu schildern vermag. Den Tod vor Augen waren die Töne der Glocke das einzige Geräusch, das mich außer dem Klausen des Nordostwindes in den Bäumen umgab. O ich habe viel gelernt in diesen furchtbaren Stunden — ich lerne wieder beten, beten zu Gott, der, da Menschen nicht nahe waren, meine einzige Rettung blieb. Und wahrlich, ich habe empfunden, daß es doch etwas Eigenartiges, Erhebendes ist mit dem Beten. Es hat mich gestärkt, es hat mir Muth gegeben und mich befreit von menschlichem Dünkel und thörichter Ueberhebung. Mit dem Leben hatte ich bereits abgeschlossen, von Allen, die ich liebe, in Gedanken Abschied genommen und erwartet, ergeben in des Schicksals Willen, den Tod — da schickte Gott mir im letzten Augenblicke diesen Engel in Menschengestalt zu meiner Rettung. Sagt, Ihr Lieben, ist das nicht ein deutliches Zeichen der Hilfe Gottes, die ja da, wo die Noth am größten ist, am nächsten sein soll, wie uns die Bibel lehrt?“

Alle nickten stumm. Burghard war erstaunt, von den Lippen seines jungen Freundes plötzlich derartige gläubige Christenworte zu hören. Oft genug hatte er ihn, sowie auch anderen jüngeren Kollegen der Wahrheit gesagt, daß sie, statt Sonntags zur Kirche zu gehen, zum „Frühköpffen“ eilten.

„Ja, ja, es muß erst beim Menschen aus Leben gehen, ehe er sich erinnert, daß es noch einen Gott im Himmel giebt,“ dachte er, der auf vielen Schlachtfeldern manchen Menschen sterben gesehen hatte, der in letzter Stunde bereute, was er Unrecht im Leben gethan.

Nach einer Weile verabschiedete sich Burghard mit dem Versprechen, am nächsten Tage wiederzukommen.

Günther schlief in der Nacht gut. Marie, die von Zeit zu Zeit aus ihrem Zimmer nebenan zu dem Kranken ging und ihn beobachtete fand ihn stets im tiefen Schlaf.

Ihr Vater war wie umgewandelt; er blieb die ganze Nacht auf, nur gegen Morgen gönnte er sich einige Stunden Ruhe, und zwar erst dann, als er die Gewißheit hatte, daß Günthers Zustand jede Gefahr ausschloß.

Es war schon spät am Morgen, als Günther nach erquickendem Schlaf aufwachte. An seinem Bette stand Marie im schlichten blauen Morgenkleide, frisch wie eine erblühte Rose. Auf ihrem Antlitz lag es wie heller Sonnenschein, von dem ausgestandenen Schrecken am Abend vorher und den heftigen Schmerzen war nichts mehr an ihr zu merken.

Sie fragte ihn, wie er geschlafen habe, und ob er noch viele Schmerzen verspüre.

Günther zog sie zu sich nieder und küßte sie innig.

„Ach, Schatz, ich habe noch nie so gut geschlafen, noch nie so schön geträumt als diese Nacht,“ antwortete Günther.

Sie mußte sich zu ihm neben das Bett setzen und er erzählte ihr mit strahlendem Antlitz, wie glücklich er sich schätze, unter diesem Dache verweilen zu dürfen, sie jetzt für eine Reihe von Tagen um sich haben zu können. „Beinahe danke ich den Bösewichtern, daß sie mich überfallen haben,“ sagte er scherzend, „denn ohne die Ereignisse des gestrigen Tages wäre ich wohl auf lange Zeit von der Schwelle Eures Hauses verbannt geblieben.“

Marie schüttelte in der Erinnerung an die Vorgänge des gestrigen Abends schandernd den Kopf. „Sprich nicht mehr von diesem Menschen, Gustav. Ich freue mich so über die Mäßen, daß ich Dich pflegen, daß ich Dich ganz mein nennen darf, wenn ich dann aber wieder an die Gefahr erinnert werde, in der Du und mein Vater und ich schwebten und an die gestrigen Schreckensszenen, dann ist meine Freude gestört, dann werde ich traurig.“

Gleich Nachmittag kam Burghard mit seinem Gespann vorgefahren. Er brachte auch seine Frau mit.

„Sie war nicht zu halten“, erklärte er dem Schmedes, der die Ankommenenden vor dem Hause empfing und zu dem Patienten führte.

Günther saß mit verbundenem Kopf im Sofa, Marie flog der mütterlichen Freundin an den Hals und jubelte vor Freude, die kluge Alte bei sich zu sehen.

„Na, ganz so schlimm wie damals ist's nun doch nicht, Burghard.“ meinte sie als sie den Patienten eine Weile stumm gemustert hatte. „Herr Günther sieht ja ganz munter und keuzfidel aus den Augen wie ein frischgebackener Verlobter.“

Günther erhob sich lächelnd und reichte der resoluten Alte die bewickelte Hand.

„Nein, ganz so arg wie damals, als ich in Ihr Haus gebracht wurde, bin ich gestern von den Schurken nicht zugerichtet worden. Wissen Sie denn auch, wer mir das Leben rettete?“

Frau Burghard nickte lebhaft mit dem Kopfe.

(Schluß folgt.)